

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 85 (2014)
Heft: 7-8: Gelassen gehen : wer bestimmt, wann das Leben zu Ende ist?

Rubrik: Lohrs Legislatur : "Wir dürfen die Präimplantationsdiagnostik nur in engen Grenzen zulassen"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir dürfen die Präimplantationsdiagnostik nur in engen Grenzen zulassen»

Obwohl es sich bei der Präimplantationsdiagnostik (PID) nicht um ein eigentliches Sachgeschäft handelt, bemühten sich die beiden politischen Kammern in Bern bei der ersten Beratung auffallend darum, das Thema sachlich zu behandeln. Der gegenseitige Respekt blieb gewahrt, auch wenn das Verständnis für die unterschiedlichen Ansichten nicht immer gleich gross war. Es ging um die Suche nach einem Konsens oder vielleicht nach einem Kompromiss, der angesichts der teils diametral unterschiedlichen Grundhaltungen nur schwer erreichbar ist.

Gibt es ein Recht auf Leben? Ein Recht auf ein Leben ohne Krankheit? Ein Recht auf ein Leben ohne Behinderung? Ich persönlich beantworte diese Fragen mit Nein. Bewusst stelle ich diese Gedanken an den Anfang meiner Ausführungen. Die ethisch schwierig einzuschätzende Fortpflanzungsmedizin hat die politische Agenda in der Schweiz in den vergangenen Monaten mit beherrscht. Nachdem der Ständerat bereits in der Frühjahrsession erste Abwägungen gemacht hatte, war nun der Nationalrat in der Sommersession an der Reihe.

Ist das Mögliche auch wünschbar?

Für mich stand dabei von Beginn weg die eine Überlegung im Vordergrund: Ist alles, was technisch, medizinisch machbar ist, auch gesellschaftlich wünschbar und ethisch vertretbar? Je länger ich mich mit diesem komplexen Dossier befasse, desto mehr bin ich davon überzeugt, dass wir die PID nur in sehr engen Schranken zulassen dürfen. Zu viele Fragen bezüglich der Risiken und Belastungen für die betroffenen Frauen und Paare sind heute noch offen. Präsentiert wird ein Markt der Hoffnungen, der auch wirtschaftlich für Kliniken nicht uninteressanter ist. Hinter den Hoffnungen folgt aber viel Unsicherheit. Der Druck, gesunde Kinder ohne jeden Makel auf die Welt zu bringen, wird zwangsläufig steigen.

Es geht nicht darum, werdenden Eltern Entscheidungen oder Verantwortungen abzunehmen. Der wirkliche Kern der Debatte ist auch nicht der Eingriff in die Freiheit, den Weg selbst zu wählen. Meiner Ansicht nach braucht es vielmehr eine breite gesellschaftliche ethische Diskussion, wie weit wir den Rahmen klar setzen, wenn es um die Menschenwürde geht. Die Medien haben in der Zwischenzeit das Thema aufgenommen, was ich absolut begrüsse.

Man muss über die PID sprechen, so wie kürzlich in der «Arena» des Schweizer Fernsehens: In Erinnerung bleibt mir neben der thematischen Auseinandersetzung auch der Wille, nicht mit Giftpfeilen aufeinander loszugehen. Noch ist man sich in der Politik zwischen den beiden Kammern



«Es gibt kein Recht auf ein Leben ohne Behinderung.»

Christian Lohr,
Nationalrat CVP Thurgau

«Der Druck, Kinder ohne jeden Makel auf die Welt zu bringen, wird zwangsläufig steigen.»

nicht darüber einig, wie ausgeprägt der Embryonenschutz sein soll. Auch die Untersuchungsmethode des Aneuploidie-Screenings zur Erkennung zusätzlich vorhandener Chromosomen bleibt bis zur nächsten Runde im Ständerat im Herbst noch umstritten. Definitiv Nein sagten beide Räte jedoch zu sogenannten Retterbabys. Ich glaube, das Richtige getan zu haben, indem ich als Nationalrat einen Minderheitsantrag hierzu stellte: Ich wollte nicht, dass ein Kind für einen fremden Zweck auf die Welt kommen soll mit der

Pflicht, Gewebe oder Organe für ein krankes Geschwister zu spenden. Im Nachhinein ist mir bewusst geworden, wie viele meiner Kolleginnen und Kollegen aus dem Nationalrat zwar zu einem Öffnungsschritt bereit sind, nicht jedoch weitere Schranken niederreißen wollen.

Noch immer sind die Weichen bei der politischen Behandlung der PID deutlich auf

Auswahl von Gesundem gestellt, was mir und vielen anderen Menschen mit einer Behinderung grosse Sorgen bereitet. Vor allem auch deshalb, weil man nicht weiss, was als nächster Ausbauschnitt angedacht ist. Ehrliche Statements dazu gibt es nicht. Das ist wohl auch kaum möglich, da die Forschung per se immer wieder neue Ziele anstrebt. Sie trägt dabei aber eine hohe Verantwortung. Das gilt es immer wieder zu unterstreichen. In der Pflicht steht auch die Politik, vernünftige Leitplanken zu setzen.

Handicaps und Krankheiten sind ein Teil des Lebens, eben auch der Natur. Dies, so scheint es mir, heisst es zu akzeptieren. Die Betroffenen im Sinne eines «Ja zum Leben» offen und gezielt zu unterstützen, sie zu betreuen und zu fördern: Daran muss unsere Gemeinschaft noch stärker arbeiten. Der in jeder Beziehung nachempfindbare Kinderwunsch darf nicht dazu führen, dass alles unternommen wird, um ein normiertes Wunschkind zu bekommen. ●